Benedikt Koch, Geschäftsführer Fachverband Infra

Stellen Sie sich vor: Der Vertrag für den Bau des ersten Gotthard-Bahntunnels – ein Pionierstück, ein Jahrhundertwerk, ein Megaprojekt – fand auf gerade einmal 23 Seiten Platz. Ausgeschrieben hatte man das Projekt im Jahre 1872 über ein einfaches Zeitungsinserat. Und heute? Ausschreibungen, Offerten und Werkverträge füllen Ordner, Regale und ganze Keller. Verlangt werden unzählige Zertifikate, Nachweise, Konzepte und Berichte. Alles wird kontrolliert, verwaltet und nachgeführt. Nicht die Suche nach technischen Lösungen, sondern juristische Wortklaubereien beherrschen die Gespräche zwischen Bauherren und Unternehmern.

Da wünscht man sich bisweilen in die Zeit der Bahnpioniere zurück, als man beim Bauen noch selten mit Papier, dafür aber umso häufiger mit Bohrmaschinen und Beton zu tun hatte. Denn die bürokratischen Anforderungen, die das Bauen in unseren Tagen abverlangt, haben unvorstellbare Ausmasse angenommen. Mehr handfestes Ingenieurwesen und weniger Juristerei würden der Zusammenarbeit zwischen Bauherren, Planern und Unternehmern bestimmt gut tun. Somit wünsche ich mir auf dem Bau etwas ziemlich Einfaches: mehr Belag und Beton, weniger Papier und PowerPoint.

Louis Favre, der Erbauer des Gotthardtunnels, und seine Erben wären im Nachhinein mit einem etwas umfangreicheren Vertrag wohl besser bedient gewesen. Denn der Vertrag übertrug Favre fast nur Pflichten, während sich die Gotthard-Bahngesellschaft praktisch nur Rechte herausnahm. Aber das ist eine andere Geschichte.